

Revue Alsacienne de Littérature  
*Elsässische Literaturzeitschrift*

*marges*



N° 137

1<sup>er</sup> semestre 2022

**Helmut Pillau**

DER NATIONALSTAAT ZWISCHEN WAHN UND WAHRHEIT

Anmerkungen zu dem Buch *Psychanalyse de l'Alsace*  
von Frédéric Hoffet aus deutscher Sicht

I

Vor mehr als zwei Jahrzehnten habe ich dieses Buch<sup>1</sup> zum ersten Mal gelesen. Bei der Wiederlektüre war ich erstaunt, wie wenig dieses 1951 veröffentlichte Buch gealtert ist. Nach wie vor muss man zu ihm greifen, wenn man die besondere Situation des Elsass innerhalb von Frankreich verstehen will.

Bei dem Werk handelt es sich aus meiner Sicht um einen Glücksfall. In ihm paaren sich die Unerschrockenheit eines protestantischen Pfarrers, das Talent eines erfahrenen Schriftstellers und die begriffliche Präzision eines Juristen. Weder bleibt es so wolkig wie bei einem Pfarrer, so assoziativ wie bei einem Literaten noch so trocken wie bei einem Juristen. Germain Muller klassifiziert es als „*un véritable pamphlet*“ (FH, 8). Trotz seines appellativen Charakters bietet es aber auch viele Ansätze für sozialpsychologische, soziologische und politologische Studien.

Dass es in der literarischen Welt von Paris, insbesondere bei den Verlagen trotz mancher guter Rezensionen nicht so gut ankam, zeugt weniger von seiner minderen Qualität als vielmehr von der Hermetik dieser Welt (FH, 211). Vielleicht konnte man deswegen damit nicht zurechtkommen, weil hier jemand unter dem Vorzeichen eines eindeutigen Bekenntnisses zu Frankreich nicht nur den Umgang der französischen Politik mit dem Elsass prinzipiell kritisierte, sondern auch die Schranken einer vom Cartesianismus geprägten französischen Denkweise ins Licht rückte<sup>2</sup>.

Hoffet war im Elsass kein Außenseiter. Markante Persönlichkeiten dieses Ländchens wie Albert Schweitzer, Germain Muller, Jean-Paul de Dadelsen und Maxime Alexandre gehörten zu seinem Freundes- und Bekanntenkreis. Das schlagende Herz des Elsass war ihm nahe.



## II

Hoffet ärgert die mangelnde Bereitschaft der Franzosen, sich wirklich auf das Elsass einzulassen. Durch ein chronisches Missverstehen sollen die ihnen lästigen Unterschiede zwischen Frankreich und dem Elsass gelöscht werden. Beflügelt von ihrer unerschütterlichen nationalen Selbstgewissheit fühlen sie sich dazu ermächtigt, Märchen über die Geschichte des Elsass zu erzählen. So behaupten sie etwa, dass das Elsass der „*mère patrie*“ (FH, 30) von den Deutschen zweimal entrissen worden sei. Dass die kulturelle Blütezeit dieses Ländchens: „*l'âge d'or de la civilisation alsacienne*“ (FH, 161), vor seiner Zugehörigkeit zu Frankreich gelegen hat und seine Vereinnahmung durch Frankreich nach dem für Deutschland desaströsen Dreißigjährigen Krieg (1648) von den Elsässern und vor allem den Straßburgern (1681) eher als ein Unglück empfunden wurde, wollten die Franzosen nicht wahrhaben (FH, 39). Man gab sich Mühe, das Elsässische als einen „*patois français*“ (FH, 53) hinzustellen. Um sich bloß nicht auf die deutsche Natur der Elsässer und ihrer Sprache einlassen zu müssen, phantasierte man sogar über ihre keltischen Wurzeln. (FH, 15, 94)

Besonders erzürnt Hoffet, wie in Paris eine so überragende, das Elsass auf vorbildliche Weise repräsentierende und international renommierte Persönlichkeit wie Albert Schweitzer wegen ihrer deutschen Prägung weitgehend ignoriert wird. (FH, 17-19) Oft spricht Hoffet davon, dass ihn die Leidenschaft für die Wahrheit („*la vérité*“) bei seiner Arbeit antreiben würde<sup>3</sup>. Sein Ziel ist es aber nicht, Frankreich das Recht auf das Elsass streitig zu machen. Im Gegenteil meint er, dass dieses Recht durch eine Anerkennung der Realitäten untermauert werden müsse. Aus deutscher Sicht: Erst wenn die Franzosen die deutsche Seite des Elsass ernst nehmen würden, würden sich umgekehrt die Deutschen auch mit der seit 1789 erfolgenden Identifikation der Elsässer mit Frankreich abfinden können.

Interessant finde ich, wie Hoffet eine Atmosphäre der Freiheit („*un air de liberté*“, FH, 16), die nach der „*Libération*“ von 1945 im Elsass vorherrscht, in seinem Sinne, also im Sinne einer konstruktiven Kritik an Frankreich, interpretiert. Nun sollten doch die Franzosen souverän genug sein, um endlich auf das Rauschmittel nationaler Mythen verzichten und sich der Wahrheit stellen zu können. Getragen wird sein ganzes Buch von



dem Bestreben, Mythen zu zertrümmern: „*J'aime à détruire les mythes.*“ (FH, 21)<sup>4</sup>

Indem er sich auf die Ideale von 1789 bezieht, möchte er Frankreich bei der Entwicklung seiner Demokratie unterstützen. Bei Frankreich handelt es sich seiner Meinung nach um eine noch unvollendete Demokratie. Sich vollenden würde sie sich erst dann, wenn sie nicht nur von oben definiert werden würde, sondern auch von unten, aufgrund der spezifischen Erfahrungen der Bürger, gerade auch der Elsässer, verwirklicht werden könnte. So gesehen fiele dem Elsässer die Rolle eines Gewissens von Frankreich („*la conscience de la France*“, FH, 187) zu, welches über die Vollendung der französischen Demokratie wachte. Zur Inkonsequenz der französischen Demokratie, pointiert formuliert: Das Geschenk, das die Franzosen den Elsässern und der Menschheit überhaupt mit ihrer Revolution gemacht haben, missverstehen die Franzosen als Lizenz für einen Übergriff auf die Beschenkten. Die französische Demokratie ist allzu vertikal und zu wenig horizontal angelegt.

Die erstaunliche Verständnislosigkeit der französischen Politiker für die demokratischen Bestrebungen der Elsässer spiegelt sich in ihrer Haltung gegenüber der Bewegung der Autonomisten wider. In Erinnerung ist in diesem Zusammenhang vor allem der unselige Prozess in Colmar von 1928 geblieben (FH, 134-154). Die Autonomisten, ursprünglich Widersacher des deutschen Kaiserreichs von 1871-1918, wurden nach 1918 Widersacher des französischen Zentralismus, aber eben nicht Frankreichs: Hoffet: „*Autonomisme n'est pas séparatisme.*“ (FH, 143)

Hoffet versichert, seine Kritik an der französischen Politik aus Liebe zu Frankreich zu üben. Manche Passagen des Buches muten in der Tat wie eine Liebeserklärung an Frankreich an. So schwingt er sich etwa dazu auf, den französischen Menschen wegen seiner glücklichen Balance von Gefühl und Vernunft mit dem Modell eines gelungenen Menschseins gleichzusetzen: „*Il est l'homme !*“ (FH, 100)



### III

Nach 1648, also der Annexion des Elsass durch Ludwig XIV., begann für die Elsässer eine Zeit, in der die Frage der nationalen Identität ihnen zu einem unlösbaren Rätsel wurde. Ihrer selbst unsicher geworden, konnten sie sich nicht mehr zu den großen kulturellen Leistungen aufschwingen wie zuvor. Auf „*la plus brillante histoire d'Alsace*“ (FH, 37) folgte eine Zeit des kulturellen Niedergangs. Hoffet registriert aber auch, wie die Elsässer zunehmend unter den Einfluss der französischen Alltagskultur gerieten, die im Unterschied zur deutschen eine Verfeinerung der Sitten mit sich brachte. Der Geschmack („*le goût*“, FH, 81) der Franzosen, der auch die Elsässer zu prägen begann, entfernte sie vom deutschen Lebensstil. Aber erst 1789, als Frankreich zum Paradebeispiel eines rational organisierten und ideologisch progressiven Staatswesens wurde, stellte sich für die Elsässer ernsthaft die Frage einer Identifikation mit Frankreich. Hoffet versucht einzuschätzen, wie sich die unwillkürlichen, „germanisch“ geprägten Lebensäußerungen der Elsässer zu ihrer willentlichen Entscheidung für das moderne Frankreich verhalten. Einerseits betont er die Macht der willentlichen Selbstbestimmung, andererseits diejenige einer eingewurzelten Seinsweise (FH, 34 und 84). Ich habe den Eindruck, dass seine Unschlüssigkeit in dieser Frage der inneren Widersprüchlichkeit der Elsässer entspricht.

Hoffet deckt die Irritationen auf, die sich bei den Elsässern einstellen. So leiden sie darunter, trotz ihres Bekenntnisses zu Frankreich wegen ihrer gewissen deutschen Schwerfälligkeit („*une certaine lourdeur*“, FH, 75) und ihres sprachlichen Akzentes von den Franzosen doch nicht ganz anerkannt zu werden. Sie unterscheiden sich aber auch durch deutsche Tugenden und Eigenheiten wie „Gründlichkeit“ (FH, 77), Ordnungsliebe und Respekt vor Autoritäten (FH, 78) von anderen Franzosen. Manche Elsässer neigen dazu, ihre Unsicherheit durch eine forcierte Identifikation mit Frankreich, also Chauvinismus, zu kompensieren (FH, 93). Als Gegenextrem kann eine trotzig Gleichgültigkeit gegenüber öffentlichen Angelegenheiten gelten. Erschöpft von den historisch schnell wechselnden politischen Anforderungen insbesondere seit dem letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts flüchten sie in eine Indifferenz oder eine „*fatigue alsacienne*“ (FH, 193). Niederschmetternd wirkt es, wenn Hoffet den



Elsässern bescheinigt, sich geistig isoliert, „*spirituellement isolés*“ (FH, 176) zu fühlen.

Hoffet fahndet aber auch nach Möglichkeiten, dieses mentale Elend zu transzendieren. Aufgrund ihrer singulären Erfahrungen mit den Zumutungen der nationalen Identität können die Elsässer zu besonderen Einsichten vorstoßen. Hoffet spricht von einer „*sagesse alsacienne*“ (FH, 109-113). Da die Elsässer es gelernt haben, das Fabrizierte nationaler Identitäten zu durchschauen, entwickeln sie diesen gegenüber eine heilsame Skepsis. In dem Maße, wie sie von ihnen nicht mehr verhext werden können, können sie auch menschlicher sein als andere. Hoffet entdeckt bei ihnen „*un mélange unique de scepticisme et de bonté*“ (FH, 110). Es kommt mir so vor, als ob er damit eine Figur wie Claude Vigée antizipieren würde – eine Persönlichkeit, wie sie mir in Deutschland nie begegnet ist. In diesem Zusammenhang muss ich auch an Adrien Finck mit seinem Charme denken, den Freund Claude Vigées.

Für Hoffet gilt der Kabarettist Germain Muller als derjenige, der den heilsamen Skeptizismus der Elsässer optimal zu artikulieren versteht. Zufällig ist das nicht. Denn Muller wie auch Hoffet selbst als Schriftsteller<sup>5</sup> wurden dabei vom Strom der satirischen Literatur getragen (FH, 64-65), in der nach Hoffet „*le génie d'Alsace*“ (FH, 61) zu seinem authentischen Ausdruck gelangte. Neben vielen anderen Schriftstellern wie Johann Fischart wäre da vor allem Sebastian Brant mit seinem satirischen Lehrgedicht *Das Narrenschiff* (1494) zu nennen. So beendet Hoffet sein Buch mit der Schilderung einer köstlichen Szene aus Mullers Kabarett-Programm *D'r Barabli*. Sie handelt von den totalitären Tendenzen der nationalen Identität und der Möglichkeit, ihnen auf verschmitzte Weise zu widerstehen (FH, 205-207).

Dass die Elsässer, die in ihrer Geschichte durch Übergriffigkeit nationaler Identitäten mental erdrückt zu werden drohten, nach dem zweiten Weltkrieg mit dem Heraufdämmern eines einigen Europa plötzlich aufzuatmen beginnen, deutet Hoffet am Ende seines Buches hoffnungsvoll an. Eine postnationale Perspektive scheint sich zu eröffnen – von der genuinen Internationalität der Elsässer ist die Rede (FH, 188), einer „*ouverture d'esprit*“ (FH, 173, 189), den Chancen ihrer Zweisprachigkeit (FH, 190) und vom „*esprit rhéнан, qui est celui de l'Europe*“ (FH, 173).



#### IV

„L'exemple de l'Alsace nous montre que nous vivons dans un univers où la vérité est encore considérée comme un poison.“ (FH, 204) Nach Hoffet öffnet also der Problemfall des Elsass die Augen für das antinomische Verhältnis von staatlicher Macht und der Wahrheit. Man braucht nur an das Prinzip der Staatsraison zu denken, um sich das zu veranschaulichen. Es macht deutlich, wie sehr die Stabilität eines Staates auch vom Schweigen über gewisse Wahrheiten abhängt. Andererseits wird aber diese verordnete Unterdrückung von Wahrheiten auch zur Achillesferse des Staates. Ständig muss damit gerechnet werden, dass brisante Wahrheiten zutage treten oder ein politisch zunächst wirksamer Schwindel auffliegt. So mögen zwar die Märchen über die französischen Ursprünge des Elsass dem nationalen Selbstgefühl der Franzosen schmeicheln, provozieren auch die Elsässer wie die Deutschen. Eine mentale Vergiftung greift um sich. Grundsätzlich stellt sich damit die Frage, inwieweit Staaten zum Selbsterhalt auf Mythen oder Lebenslügen („des mensonges vitaux“, FH, 204) angewiesen sind. (Wie gefährlich es sein kann, Geschichtsmymen mit der historischen Realität zu verwechseln, hat in diesem Jahr der russische Überfall auf die Ukraine gezeigt.) Am besten wäre es wohl nach Hoffet, wenn Staaten ganz ohne Mythen auskämen. Er weiß aber auch, dass sich dieses Ideal nicht mit den Imperativen politischen Handelns und schon gar nicht denjenigen der „Realpolitik“ verträgt (FH, 23). Hoffnung schöpft er jedoch, als sich Anfang der fünfziger Jahre die Umrisse eines einigen Europa abzuzeichnen beginnen. Den latent paranoiden Tendenzen innerhalb der Nationalstaaten, unter denen vor allen Minoritäten wie die Elsässer zu leiden haben, würde nun der Nährstoff entzogen werden. Denn nun würden die Nationalstaaten nicht mehr auf agonale, sondern partnerschaftliche Weise miteinander umgehen. Jüngst hat sich jedoch gezeigt, wie leicht der Rausch des Nationalismus wieder entfacht werden kann. Mythen, die durch die historische Forschung längst erledigt zu sein schienen, wurden im französischen Wahlkampf reaktiviert. Das demonstrierte eine so überraschende Figur wie Éric Zemmour. Der Verdacht liegt nahe, dass Politiker lieber mit populären Fiktionen als mit Wahrheiten arbeiten. Den Nationalstaat würde es demnach, allgemein gesehen, kennzeichnen, ständig zwischen suggestiven Mythen und nüchternen Wahrheiten zu lavieren. Aus der Sicht von Hoffet handelt es sich beim modernen Nationalstaat insofern um ein zwiespältiges Gebilde,



als er sich zwar durch universelle demokratische Prinzipien legitimiert, er aber im Ernstfall doch wieder zur Bestandssicherung autoritär agiert.

Mutig wirkt es, wenn Hoffet bereits 1951 in seinem Buch die Mythen der französischen Kolonialpolitik kritisch aufs Korn nimmt (FH, 187). Blind war man auch hier dafür, dass das „idealistische“ Konzept des abstrakten Menschen („*l'homme abstrait*“, FH, 186), das einem vorschwebte, realiter auf eine Missachtung des konkreten Menschen hinauslief. Der Imperialist konnte sich wie ein zivilisatorischer Beglückter vorkommen. So gehörte auch viel später für den Präsidenten Emmanuel Macron Mut dazu, die Wahrheit über die teilweise verbrecherische Algerienpolitik Frankreichs auszusprechen.

Hoffet ist aber optimistisch. Für möglich hält er es, dass Frankreich, beflügelt vom europäischen Geiste, seine Engherzigkeit gegenüber dem Elsass überwinden könnte. Zum Prüfstein dafür wird ihm die Entwicklung von Straßburg. Die Stadt sollte das kulturelle Format wiedergewinnen können, das sie bis 1681 als „Freie Reichsstadt“ einmal besessen hatte. Sie und mit ihr das Elsass stünden vor der Alternative, entweder zur verwirklichten Utopie zu werden oder in die Durchschnittlichkeit („*la médiocrité*“, FH, 192-193) der französischen Provinz abzusinken. Durch eine konsequente Zweisprachigkeit würde sich die Stadt hervortun (FH, 190). Hoffet schwebt vor, in Straßburg „*Instituts scientifiques internationaux*“ (FH, 192), gar eine „*Académie européenne*“ (ebd.) anzusiedeln. Der französische Staat müsste der Stadt also die Freiheit dazu gewähren, das, was sie und das Elsass bislang blockiert hatte: das Schwanken zwischen deutscher und französischer Kultur, zur Quelle innovatorischer Energien werden zu lassen. Zweifel kommen ihm aber auch. Vergessen kann er nicht, dass die Idee, Straßburg zum Sitz des Europarates zu machen, nicht von französischen Politikern, sondern von dem englischen Außenminister Ernest Bevin stammte. Es gab sogar „*la plus vive opposition d'importants milieux politiques français*“ (FH, 16) gegen diese Idee. Das Projekt einer „*grande Université européenne*“ (FH, 17) scheiterte an französischen Widerständen.

In einem Heft der *Zeitschrift für Ideengeschichte* (XV, 2) vom Sommer 2021, das unter dem Titel „Jenseits von Straßburg“ dieser Stadt gewidmet ist, heißt es im Vorwort lapidar: „*Doch ein Zentrum ist Straßburg nicht geworden.*“ (S. 4)



Aus deutscher Sicht könnte man den Eindruck gewinnen, dass sich die französischen Politiker trotz aller europäischen Beteuerungen immer dann auf den jakobinischen Verfassungsgrundsatz der „*République une et indivisible*“ (FH, 141) zurückziehen, wenn strukturelle Entscheidungen anstehen. So bleibt fraglich, ob der „*complexe d'uniformité*“ (FH, 185), der das zentralistische Frankreich bislang beherrschte, in der Gegenwart wirklich überwunden wurde<sup>6</sup>. Die Hoffnung Hoffets, dass sich die „*individualité*“ des Elsass im Rahmen eines „*France libérale*“ entfalten könnte, hat sich kaum erfüllt (FH, 191). Plakativ formuliert: Straßburg konnte wohl deswegen nicht zu einem Zentrum werden, weil Paris neben sich kein Zentrum duldete.

Vielleicht haben sich die Erwartungen, die Hoffet 1951 hegte, inzwischen deswegen erledigt, weil sich Straßburg und das Elsass überhaupt nach den zutiefst abstoßenden Erfahrungen mit dem „Dritten Reich“ endgültig von Deutschland abgekehrt und Frankreich ganz zugekehrt haben. Jedenfalls vermutet dies Martin Graff in seiner Einleitung zur deutschen Übersetzung von Hoffets Buch<sup>7</sup>. Erschreckt hat mich seine Beobachtung, dass mittlerweile selbst gebildete Elsässer wegen ihrer mangelnden Deutschkenntnisse nicht mehr dazu in der Lage sind, das klassische Buch über das Elsass, *Das Erbe am Rhein* von René Schickele zu lesen<sup>8</sup>.

Andererseits: Statt nur als Zündstoff für ein rhetorisches Feuerwerk zu dienen, kann sich die Idee Europa immer noch als Entgiftungsmittel für die Selbstherrlichkeit des Nationalstaates und seiner Mythen bewähren. Wenn Europa aus der Sicht Hoffets für die Hoffnung des Elsass steht, so der Nationalstaat für seine Realität. Was wäre aber die Realität ohne die Hoffnung?



## ANMERKUNGEN

1 Frédéric Hoffet, *Psychanalyse de l'Alsace*. Texte de 1951 augmenté d'une Préface de l'auteur et d'un Avant-propos de Germain Muller. Édition enrichie d'inédits de l'auteur et complétés par Jean-Louis Hoffet, alsatia Éditions, Guebwiller, 1994. Wird im Text mit Angaben der Seitenzahlen abgekürzt mit FH.

2 Der Vorrang des Gedankens vor der Wirklichkeit beim Cartesianismus eführt nach Hoffet dazu, dass die Wirklichkeit zum Material für den Gedanken degradiert wird: « Le Français ne va pas aux choses. Il part de l'idée et voit les choses à travers l'idée. [...] Si les choses ne correspondent pas à l'idée qu'il s'en fait, il n'a de cesse qu'il les ait forcées dans le moule de son esprit. » (FH, 185) [Man könnte diesen Befund Hoffets auch so umschreiben, dass der Franzose resistent wäre gegenüber der Lektion der „*Dialektik der Aufklärung*“.]

3 « [...] nous avons cherché à nous placer sur le seul terrain de la vérité. » (FH, 176) Vgl. auch FH, 14, 23, 32, 176, 183.

4 Aufschlussreich könnte es sein, Hoffets Begriff der Mythe mit demjenigen von Roland Barthes zu vergleichen. (Roland Barthes, *Mythologies*, 1957. Deutsche Übersetzung von Helmut Scheffel, *Mythen des Alltags*, edition suhrkamp 92, 2. Auflage, 1970.)

5 Jean-Louis Hoffet, der Sohn von Frédéric Hoffet, charakterisiert seinen Vater als eine Persönlichkeit, die ihren elsässischen Eigensinn auf unterschiedlich Weise zur Geltung brachte. Schriftsteller blieb er immer, engagierter protestantischer Pfarrer nur bis zum Kriegsende. Danach arbeitete er erfolgreich als Rechtsanwalt, der sich besonders für Außenseiter in der Medizin einsetzte. Daneben schrieb er Werke, mit denen er die große satirische Tradition des Elsass fortzuführen suchte. Sie blieben zumeist unveröffentlicht. (FH 217-228) Als Vater praktizierte er eine « *contre-éducation* » (FH, 224), wodurch er bei seinen Kindern die Eigeninitiative zu wecken verstand. Das Konzept der « *contre-éducation* » wäre wohl demjenigen der „*antiautoritären Erziehung*“ vergleichbar.

6 Zwei Beispiele für diese französische Politik möchte ich dazu nur anführen. Das erste betrifft die Sprachen-Politik, das zweite die Gebietsreform Frankreichs.

1.) „Die europäische Charta der Regionalsprachen von 1992 hat Frankreich unterschrieben, aber bis heute nicht ratifiziert.“



Stefan Brändle, „Frankreichs Sprachen fordern ihr Recht. In der Bretagne, im Elsass und auf Korsika wollen die Menschen ihre Regionalsprachen. Doch Paris legt sein Veto ein.“ In: *Frankfurter Rundschau*, 8. 6. 2021.

2.) Die Gebietsreform führte dazu, dass das Elsass in der Région Grand Est aufging. Die grenzüberschreitende „Collectivité Européenne d’Alsace“, deutsch: „Europäische Gebietskörperschaft Elsass“ war dafür nach Martin Graff wegen der geringen Kompetenzen nur ein schwacher Trost. Vgl. die Einführung von Martin Graff zur deutschen Übersetzung von Hoffets Buch: Frédéric Hoffet, *Psychoanalyse des Elsass*. Aus dem Französischen von Jochen Glatt, Morstadt Verlag, Kehl am Rhein, 2021, S. 16.

7 Martin Graff, *ebd.*, S. 14-15.

8 *Ebd.*, S. 18.